

»WERKSTATT«

04 ▲ 2015



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.info

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

8 MONI BLUM

„Weil es gut ist, Dinge selbst in die Hand zu nehmen“
**Die Werkstätten im Jugend- und Kulturzentrum
der Stadt Aschaffenburg**

14 CHRISTINE SCHUBART

Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstadt e. V. (SKA)
Internationaler Mädchentreff und Mädchenwerkstatt –
MädchenwerkstattTreff

20 STEFAN PFÖRTER

Hardware-Hilfe-Station – wenn der Computer streikt.
Ein intergeneratives Projekt im Jugendhaus Heslach,
einer Einrichtung der Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

26 HANS-JÜRGEN BARBARINO

„... und Osterbärchen gibt es doch!“

30 BETTINA LERSCH

**Projekt zur Förderung der Lesefähigkeit von
Kindern in der Offenen Tür Ostheim in Köln**

32 MIKE SECKINGER, LIANE PLUTO, CHRISTIAN PEUCKER, ERIC VAN SANTEN

**Räumliche Bedingungen für Kreativität
in Jugendzentren. Empirische Befunde**

TITELFOTO: Stefan Pförter, Jugendhaus Heslach





Zur Einführung

Bei einer empirischen Untersuchung zur offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg zu Beginn dieses Jahrtausends gaben ein Drittel der Einrichtungen in den kreisangehörigen Kommunen und 60% der Häuser in Großstädten an, dass sie über eine oder gar mehrere Werkstätten verfügen. Das war ein beachtliches Ergebnis, weitaus weniger Einrichtungen verfügten damals zum Beispiel über einen Mädchenraum. Dass dies kein Schnee von gestern ist, zeigt eine aktuelle Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts. Sie legt die Latte ähnlich hoch: 43% aller Einrichtungen in der Bundesrepublik leisten sich eine Werkstatt, im Westen deutlich mehr als im Osten.

So gesehen kann man wohl zu Recht feststellen, dass nach wie vor ein nennenswerter Teil der Ressourcen, die offener Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung stehen, in Kreissägen, Bandsägen, Bohrmaschinen, Töpferscheiben und Brennöfen, Schraubenschlüssel und Winkelschleifer, Siebe und Rakeln investiert werden. Trotzdem wird häufig darüber geklagt, dass vor allem Jugendliche einen großen Bogen um dieses teure Equipment machen, allerhöchstens Kinder damit noch hinter dem Ofen vorgelockt werden können. Fast schon gehässig wird auch immer wieder behauptet, dass die Werkstätten in vielen Einrichtungen längst zur Rumpelkammer verkommen sind.

Diese ambivalente oder gar widersprüchliche, zumindest schwierige Situation schien uns angemessen interessant, um ein Heft zum Thema „Werkstatt“ zu machen. Wir haben dazu bei einer größeren Zahl von Einrichtungen nachgefragt, ob sie sich mit einem Beitrag beteiligen wollen. Die Reaktion darauf war nicht

überwältigend. Mag sein, dass sich in dieser verhaltenen Resonanz eben jene – hier behaupteten – Schwierigkeiten widerspiegeln. Irgendwie gehört die Werkstatt dazu, es läuft aber nicht allzu gut; auf jeden Fall scheinen die eigenen kreativen Aktivitäten nicht spektakulär genug, um sie öffentlich zu machen.

Dabei hatten wir auf der Suche nach Autorinnen und Autoren durchaus den Bedeutungswandel berücksichtigt, den der Begriff „Werkstatt“ in den letzten dreißig Jahren erfahren hat. Schließlich steht er längst nicht nur für das Hantieren mit der Laubsäge oder das Zusammennageln eines Vogelhauses (jahreszeitgemäß auch als Geschenk tauglich), sondern für alle Angebote, die einen experimentellen Charakter haben. Also für Angebote, in denen gemeinsam mit Kindern oder Jugendlichen auf ein Ergebnis hingearbeitet wird, das zunächst nur vage festgelegt ist. Zum Beispiel nach dem Motto: Machen wir Theater, aber dieses Mal auf der Bühne!

Unsere These ist, dass der Begriff «Werkstatt» in der offenen Kinder- und Jugendarbeit seit den späten 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts für ein spannendes und damit Entwicklungen anregendes Angebot stand und steht. Er ist geradezu ein Synonym für Angebote, die für Kinder und Jugendlichen einen besonderen Gebrauchswert haben. Und da sich das, was Kinder oder Jugendliche brauchen, in den seither vergangenen knapp sechzig Jahren verändert hat, haben sich auch die Werkstattangebote gewandelt.

Diese Veränderungen beziehen sich zum einen auf die Inhalte, auf den Charakter der «Werkstücke», die bearbeitet werden. Bei näherer, sorgfältiger Betrachtung zeigt sich aber – zweitens –, dass die Bearbeitung des

«Werkstücks» in einem sozialen Zusammenhang steht, wie sollte es auch anders sein. Das bedeutet, dass auch eher traditionelles Werken Interesse und Engagement wecken kann, wenn in einem besonderen, gleichsam modernen sozialen Arrangement gesägt und gebohrt wird. Und – drittens – was ein Gebrauchswert ist, stellt sich für einen einheimischen Jugendlichen aus einer eher begüterten Familie ganz anders dar als für einen jüngst aus dem Nahen Osten eingereisten Jugendlichen.

Diese These wollen wir in einem kurzen historischen Rückblick zumindest plausibel machen.

Von der Nachkriegszeit bis zu den 60er Jahren

In den bis zu 300 Jugendhäusern, die von der amerikanischen Armee zwischen 1946 und Mitte der 50er Jahre betrieben wurden, waren nicht nur ein offener Betrieb, sondern auch Werkräume Standard. Kinder wie Jugendliche, Mädchen wie Jungen nutzen sie nach Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen intensiv. Die Gründe liegen auf der Hand. Viele Amerikaner räumten die Lager der Army und schleppten jede Menge Werkzeug, Holz, Nähmaschinen und Stoffe in die Einrichtungen. Dort wurden sie von den Kindern und Jugendlichen zu dringend benötigten Gebrauchsgegenständen verarbeitet, Kleidung oder einfachen Möbelstücken. Und natürlich war es gängige Praxis, seinen Lieben zuhause ein Weihnachtsgeschenk zu basteln. Die «Seifenkisten» haben zwar auch eine deutsche Tradition, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreicht, aber so richtig in Gang kam dieser Sport erst nach 1945, gepuscht zunächst von den die amerikanischen Besatzern, später dann durch Opel, eine Tochter von General Motors.

Mit dem Bau von Jugendhäusern in deutscher Trägerschaft ab den 50er Jahren wurde

diese Tradition fortgesetzt und selbstverständlich darüber hinaus qualifiziert. Die Werkstätten wurden vielerorts zum Zentrum der offenen Jugendarbeit. «Rumgammeln gab es bei uns nicht», erklärte in einem Zeitzeugeninterview der langjährige Geschäftsführer eines Trägervers in einer süddeutschen Großstadt. Wer kam, hatte sich «sinnvoll» zu beschäftigen, vorzugsweise in einer der Werkstätten. Die Jugendlichen, die nur im Haus herumlungerten, anstatt sich in einer Werkstatt zu betätigen, wurden auch immer wieder zusammengetrieben, um im Saal der Einrichtung irgendwelche öden Filme der Kreisbildstelle über sich ergehen zu lassen – so der (damalige) Hausmeister einer Einrichtung in einer anderen Großstadt in Baden-Württemberg.

Hintergrund waren zum einen fast schon panische Ängste vor Jugendlichen, die irgendwelche eigenen Vorstellungen zu ihren Freizeitaktivitäten hatten. Das war jugendgefährdend, widersprach dem Bild von «Jugend als Trunkenheit ohne Wein» (das Motto einer Jugendwoche Mitte der 50er Jahre in einer dritten Großstadt). Zum anderen wurde in einigen Städten die offene Jugendarbeit dominiert von Mitarbeitern (Mitarbeiterinnen waren eher selten), die ihren Background in der deutschen Jugendbewegung bzw. der Kunsterzieherbewegung oder allgemein gesprochen der Reformpädagogik der Weimarer Zeit hatten. Offene Jugendarbeit galt ihnen als Gegenpol zur staatlichen Schule. Während dort Kinder und Jugendliche auf das Pauken von «technischen Wissen» reduziert würden, sollten ihnen die Jugendhäuser die Chance bieten, ihre Kreativität zu erhalten oder gar wieder zurückzuerobern.

Wie kaum anders zu erwarten, scheiterte die offene Jugendarbeit spätestens ab Ende der 50er Jahre mit diesem Konzept. Stühle, Tische und Klamotten wurden inzwischen wieder gekauft, und viele Jugendliche richteten ihre Kreativität auf ihre Haartolle und

suchten nach Möglichkeiten, sich darüber zwanglos auszutauschen. «Brisk» oder «fit» war die entscheidende Frage.

Zwangsläufig hat die offene Jugendarbeit darauf reagiert, schließlich war es den Geldgebern gegenüber irgendwann nicht mehr zu vertreten, dass viele Einrichtungen zunehmend in eher bescheidenem Umfang besucht wurden. Man öffnete sich dem Bedürfnis vieler Jugendlicher nach zwangsloser Geselligkeit und suchte gleichzeitig nach neuen Möglichkeiten, Jugendliche für Beschäftigungen zu interessieren, die den Pädagogen und (inzwischen auch einzelnen) Pädagoginnen als «kreativ» galten. So landete man mit den Fotolabors für einige Jahre durchaus einen Treffer. Eine ganze Reihe von Jugendhäusern leistete sich beispielsweise ihr Kabarett und in vielen, vor allem kleineren Einrichtungen wurden auch die Hobel wieder geschliffen, um angesichts knapper Budgets endlich zu einer anständigen Theke zu kommen.

Die 70er Jahre

In den 70er Jahren ging es dann zunächst wieder eher traditionell zur Sache. Hunderte von Jugendzentrumsinitiativen erstritten sich nach und nach von ihren Gemeinden Räume oder ganze Häuser, die renoviert und eingerichtet werden mussten. Wobei dies so wenig wie möglich kosten sollte, nicht aus Geiz, sondern weil kein Geld dafür da war. Das Motto hieß daher selber machen, nicht alles ließ sich auf dem Sperrmüll besorgen. Undenkbar ohne Werkstatt.

Aber auch für andere Aktivitäten waren Hammer, Sägen und Pinsel unverzichtbar. Das Transparent für die Demo: „Was wir wollen: Freizeit ohne Kontrollen«, oder die Dekoration von Häusern mit Parolen («Dieses Haus ist besetzt!») oder: «An die Polizei: Wir wollen keine Gewalt!» – als ob das was genutzt hätte) konnten die Jugendlichen ja nicht im Baumarkt kaufen.

Erinnert werden könnte auch an die zahlreichen Konzerte, die damals von dieser Szene veranstaltet wurden. Auch hier zwangen kleine Budgets viele Jugendlichen dazu, eins ums andere Mal die Raket über das Sieb zu ziehen, um am Ende die Region mit hundert Plakaten verschönern zu können. «Wir haben viel zu sagen – drucken wir's» war der Titel einer Broschüre der Jugendzentrumsbewegung.

Danach

Die Entwicklungen ab den 80er Jahren sind vermutlich bekannt. Unter dem Stichwort «Soziokultur» verstärkten auch viele Einrichtungen und Träger der offenen Kinder- und Jugendarbeit ihre kulturellen Angebote. Werkstätten unterschiedlichsten Zuschnitts waren wieder gefragt als Ort kreativer Selbsttätigkeit. In einigen größeren Städten entstanden spezielle Einrichtungen, Werkstatt Häuser, Jugendkulturzentren u. ä. Eine ganze Reihe von Jugendhäusern bzw. Jugendzentren waren/ sind beispielsweise gleichzeitig in den Dachorganisationen der offenen Jugendarbeit und in den Zusammenschlüssen der damals entstandenen soziokulturellen Zentren.

Auch die in diesen Jahren stark expandierende Mädchenarbeit muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Kreative Angebote spielten hier von Anfang an eine große Rolle. Außerdem wurde intensiv nicht nur darüber diskutiert, wie Mädchen auch für technisch-handwerkliche Berufe interessiert werden könnten, sondern es wurden auch entsprechende Angebote entwickelt. Mit Nähkursen erreichte man plötzlich auch Mädchen, die aus sehr traditionell ausgerichteten muslimischen Familien kamen bzw. kommen.

Hinlänglich bekannt sind wohl auch die Medienzentren oder Medienwerkstätten, die seit dem Ende des letzten Jahrhunderts entstanden sind. Begrenzte Angebote, integriert in das Programm eines Jugendhauses bis hin zu speziellen Einrichtungen. Dabei ging und

geht es nicht allein um Computer, sondern beispielsweise auch um das Schnuppern am Set. Heftige Diskussionen sind uns hier in Erinnerung geblieben: Was ist wichtiger, der Prozess oder das Ergebnis? Als ob es einen guten Prozess geben könnte ohne ein Ergebnis, das die Kids auch halbwegs zufriedenstellt.

Im Internet finden sich jedenfalls viele Berichte zu «Theaterwerkstätten», «Trickfilmwerkstätten», «Funkwerkstätten», «Computerwerkstätten» et.al. Verstärkt wird auch über intergenerative Angebote berichtet: Kids und Senioren gemeinsam am Computer, Kinder und Eltern zusammen an der Bandsäge. Und jüngst hat uns ein Bericht erreicht über junge Flüchtlinge, die sich im Jugendhaus ein paar Möbelstücke gezimmert haben. Davon, dass die «Werkstätten» in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit zur Rumpelkammer verkommen sind, kann also keine Rede sein.

Und nun?

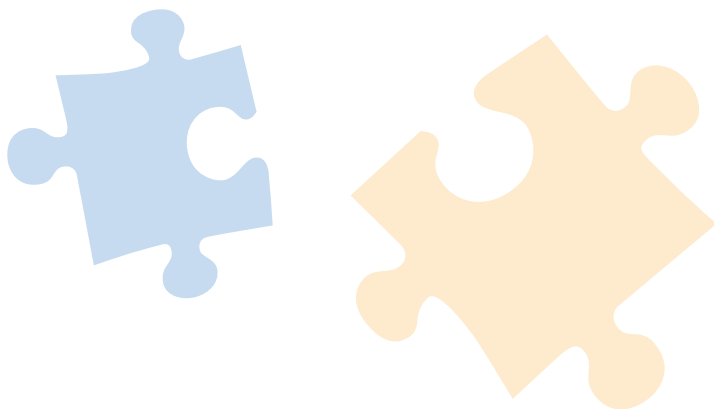
Wir erinnern an unsere Eingangsthese. Aus unserer Sicht steht jedenfalls fest, dass wenn der Begriff «Werkstatt» angemessen gefasst, also nicht auf die Laubsäge reduziert wird, sondern für kreative Angebote steht, die anknüpfen an den Interessen von Kindern

und Jugendlichen, an deren Entwicklung sie mitwirken, die «Werkstatt» ein wichtiges, um nicht zu sagen zentrales und lohnenswertes Angebot war und ist.

Die Beiträge in diesem Heft stehen für die Variationsmöglichkeiten von «Werkstätten»: Es geht um Mädchen, um intergenerative Aktivitäten, um Theater, um das Abenteuer Lesen. Und all diese Angebote finden Zuspruch. Deutlich wird aber auch, dass solche Angebote Voraussetzungen haben: Sie gehen nicht nebenher, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen sich Mühe geben, Zeit, Geld und eigene Kreativität investieren, im Zweifelsfall auch «fremde» Kompetenzen (Honorarkräfte) einkaufen.

Es müsste doch eigentlich nachdenklich stimmen, dass sich inzwischen neben den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit eine – teilweise organisierte – «Werkstatt»-Szene entwickelt hat (vgl. z.B. www.offene-werkstaetten.org). Entgegen mancher Unkenrufe oder auch bloßer Abstinenz der offenen Arbeit scheint es also durchaus einen Bedarf zu geben.

*Burkhard Fehrlen,
Thea Koss*





„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf



„Weil es gut ist, Dinge selbst in die Hand zu nehmen“ Die Werkstätten im Jugend- und Kulturzentrum der Stadt Aschaffenburg

Die Entwicklung

Beim Neubau des kommunalen Jugend- und Kulturzentrums – JUKUZ – in den frühen 90er Jahren wurden vier Werkstatträume mit eingeplant. Im zuvor bestehenden Jugendhaus war lediglich getöpft worden, das Angebot sollte also deutlich ausgeweitet werden. So entstanden 1995 eine Holzwerkstatt, Metallwerkstatt, Mal- und Töpferwerkstatt, großzügig ausgestattet mit vielfältigen Arbeitsgeräten, Werkzeugen und Materialien. Die Raumgrößen sind ausgelegt für vier bis zu neun Personen.

In den ersten Jahren wurden die Werkstätten hauptsächlich für Ferienangebote genutzt, ein regelmäßiges wöchentliches Angebot gab es nur in der Holzwerkstatt. 2005 übernahm eine Erzieherin die Werkstätten von einem Kollegen, zunächst mit sechs Wochenstunden. Inzwischen ist sie 25,5 Stunden für die Werkstätten im Einsatz.

Mit der Zeit wurde es allerdings immer schwieriger, für die Kurse genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu gewinnen. Der Eindruck verstärkte sich, dass die Kinder immer verplanter sind und die Eltern sich nicht noch mehr festlegen wollen. Auf diesem Hintergrund, inspiriert auch durch andere Werkstätten, entstand die Idee der offenen Werkstatt an Samstagen.

Seit Frühjahr 2012 gibt es das Angebot der Bastelounge, offene Werkstatt ohne

Altersbegrenzung von 12 bis 16 Uhr samstags während der Schulzeit. Der Grundgedanke ist, dass die Werkstätten mit all ihren Materialien mit niedriger Hemmschwelle von allen genutzt werden können und man sich gegenseitig hilft und inspiriert.

Die Bastelounge

Werkstätten (siehe Bilder Seite 10)

Die **Töpferwerkstatt** besteht aus einem Arbeits- und einem Trockenraum mit zwei Brennöfen. Es finden sich immer wieder neue Honorarkräfte, die sich für ein oder zwei Jahre einarbeiten und mit viel Geduld verschiedene Techniken vermitteln. Es gibt viele Anschauungsmaterialien und eine recht große Glasur Auswahl.

In der **Malwerkstatt** wird gebastelt und gewerkelt, wobei viele eigene Ideen umgesetzt werden. Es steht vielseitiges Material zur Verfügung, bewusst auch einiges aus „Abfall“ und Verpackungsmaterialien.

Die **Holzwerkstatt** ist aufgeteilt in einen Maschinen- und einen Werkraum, die beide recht gut bestückt sind. Allerdings ist es hier räumlich so, dass nicht wirklich mehr als vier bis fünf Personen gleichzeitig sinnvoll darin arbeiten können. Wenn die Holzwerkstatt offen ist, ist auch immer ein Schreiner anwesend, der Einweisung in die Maschinen geben kann.

Die **Metallwerkstatt** war ursprünglich für Fahrradreparaturen und Metallarbeiten ge-



dacht. Sie ist inzwischen zum Großteil Lager für Veranstaltungstechnik, Farben und mehr geworden. Leider wurde nie jemand gefunden, der in diesem Bereich gute Angebote machen konnte.

Unsere **Nähwerkstatt** hat keine eigenen Räume, sie wird samstags im Jugendhaus aufgebaut. Wir besitzen vier moderne Maschinen und unsere Honorarkraft hat großes Geschick darin, Erfolgserlebnisse zu vermitteln.

In jeder Werkstatt ist eine Honorarkraft als AnsprechpartnerIn und für Hilfestellungen anwesend. Es sind vor allem Schü-

lerinnen und Studierende, aber auch eine Rentnerin und ein Hausmann sind sehr regelmäßig dabei.

Zusätzlich zur offenen Werkstatt wird jeden Samstag ein spezielles Angebot gemacht. Dabei wird eine besondere Technik nicht nur erklärt, sondern auch – teilweise recht aufwändig – angewandt. Zum Beispiel: Mosaik legen, Glas gravieren, Körbe flechten, Glasperlen drehen, Möbel mit Paletten bauen, emaillieren, Sandstein bearbeiten, und vieles mehr.

Parallel zu der Bastelounge öffnet immer das Jugendhaus mit einem Spätaufsteher-

Impressionen aus den Werkstätten



frühstück. Dieses wird von Jugendlichen unter Anleitung zubereitet und bildet damit den gemütlichen Teil und den Treffpunkt für Alle.

Finanzen

Als städtische Einrichtung sind wir in der glücklichen Lage, nicht kostendeckend arbeiten zu müssen. Es ist uns sehr wichtig, die Werkstatt auch all jenen Menschen zugänglich zu machen, deren Haushaltsbudget eher knapp ist. Ganz egal ob abhängig von Transferleistungen, Alleinerziehende oder Kinder, die von ihren Eltern nicht unterstützt werden, jeder soll sich die Bastelounge leisten können.

Deshalb steht in jeder Werkstatt eine Materialkasse (mit Absicht nicht Spendenkasse genannt), für die es zwar einen Orientierungstext gibt, wo aber dennoch jeder entsprechend der Größe seines Geldbeutels entscheiden darf, was er bezahlt.

Die Besucher

In jeder Werkstatt liegt ein Statistikbogen aus, in dem sich die Besucher selbst eintragen, so dass die Anzahl der BesucherInnen und deren Alter sehr gut nachvollzogen werden kann. In aller Regel sind dreißig bis vierzig BesucherInnen da, was von den anwesenden AnleiterInnen und von den Räumen gut zu bewältigen ist. Es gibt aber auch einzelne Samstage, wo wir nur fünfzehn BesucherInnen zählen, an anderen wiederum bis zu sechzig. Dann ist aber auch die Grenze überschritten, wo wirklich sinnvoll gearbeitet werden kann. Insgesamt ist der Besuch stark abhängig von der Jahreszeit.

Ein Teil sind StammbesucherInnen, aber es kommen auch immer wieder neue Menschen in die Bastelounge. Sie erfahren davon aus der Lokalzeitung oder durch unseren Stand auf dem Kinderkulturtag. Viele werden auch von Freunden und Bekannten angesprochen und mitgebracht.

Wir haben den Versuch gestartet, keine feste Altersgrenze vorzugeben, ab wann Kinder ohne Begleitung in die Bastelounge dürfen. Als Orientierung geben wir vor, dass sie selbständig genug sein müssen, um ihre Materialien und Werkzeuge wieder aufzuräumen, und dass sie selbständig kommen und gehen dürfen, da wir keine Betreuung übernehmen. Es kommt aber immer wieder vor, dass Kinder „abgegeben“ werden, so dass inzwischen als Regel gilt, dass bis sieben Jahre auf jeden Fall eine Begleitung notwendig ist, meist ist sie sogar länger sinnvoll.

In der Praxis sind fast achtzig Prozent der BesucherInnen unter 14 Jahre, der Schwerpunkt liegt bei acht bis elf Jahren. Das liegt nicht zuletzt daran, dass das JUKUZ traditionell Angebote für Kinder und Jugendliche macht, und es das erste generationsübergreifende Konzept ist. Zum anderen verbringen viele Kinder ihren Samstag ohne Eltern, gewollt oder ungewollt. Die erwachsenen Besucher sind meist Eltern, die das Angebot gemeinsam mit ihren Kindern nutzen.

Knapp siebzig Prozent der BesucherInnen sind weiblich. Es kommen deutlich mehr Mütter wie Väter mit ihren Kindern, und auch bei den Kindern sind die Mädchen bastelfreudiger. Allerdings ist das Verhältnis in der Töpfer- und Holzwerkstatt ausgeglichener als in der Mal- und Nähwerkstatt. Aber es gibt immer wieder Situationen, die einen darin bestärken, dieses Angebot zu machen: Da gibt es zum Beispiel einen Jungen, der mit Begeisterung eine Reihe von Kuschetieren näht, Mädchen, die in der Holzwerkstatt mit Maschinen umgehen oder Mädels, die sich von einem jungen Mann das Häkeln beibringen lassen.

Aus welchen gesellschaftlichen Schichten die BesucherInnen kommen, kann nur anhand der Gespräche grob geschätzt werden. Bei einigen wissen wir, dass sie auch in So-

zialberufen arbeiten. Aber auch türkische Väter im Schichtdienst sind mit ihren Kindern hier, polnische und türkische Frauen, Getrennte, Kinder mit Erziehungsdefiziten, Kinder, bei denen es aus unserer Sicht den Eltern egal scheint, was sie machen, überbehütete und ganz viele unauffällige, „normale“ Jungen und Mädchen. Somit haben wir den Eindruck einer relativen Durchmischung.

Problematisch kann es manchmal werden, wenn im Verhältnis zu viele Kinder – vor allem mit erhöhtem Aufmerksamkeitsbedarf – da sind und wir dem nicht wirklich gerecht werden können.

Es gibt definitiv einige Eltern, die das Angebot als Bereicherung sehen und sich freuen, gemeinsam mit ihren Kindern etwas zu unternehmen und sich nebenbei noch entspannen und austauschen können.

Arbeitsprinzipien

In der offenen Werkstatt gelten die gleichen Arbeitsprinzipien wie auch in der offenen Jugendarbeit: Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, Geschlechtergleichheit und Inklusion.

Ein weiteres großes Anliegen ist, die BesucherInnen für die Nachhaltigkeit zu sensibilisieren. Sei es, dass das Frühstück im Jugendhaus mit lokalen Waren zubereitet wird, oder wir in der Werkstatt versuchen, den Blick auf unseren Abfall zu schärfen.

Erfahrungen

Generell ist es so, dass man viel mit den BesucherInnen reden muss, um ihnen den Sinn und die Struktur der offenen Werkstatt zu vermitteln. Aushänge und Hinweise werden wenig gelesen und es macht den Eindruck, dass diese Angebotsform erst einmal vielen fremd ist. Es hält sich hartnäckig in den Köpfen, dass es nur etwas für Kinder wäre.

Auch scheinen viele BesucherInnen erst einmal überfordert mit der Auswahlmöglichkeit zu sein. Zu entscheiden, was man wirklich tun will, ist eine große Herausforderung. Aber gerade deshalb ist es wichtig, sich dieser Schwierigkeit zu stellen. Gesellschaftlich ist alles recht zielorientiert, muss einen Sinn und Zweck haben, in der Schule steht das gewünschte Ergebnis meist vorher schon fest. Darum ist es notwendig, auch mal zu schauen, was überhaupt möglich ist und selbständig zu entscheiden, was man überhaupt möchte.

Ein Spannungsfeld ist immer wieder die Frage, wie viel Hilfestellung gegeben werden soll. Die Erfahrung, in Farben auch einmal zu schwelgen, ist wohl sonst nur selten möglich, trotzdem sollte die Wertigkeit der Materialien nicht vergessen werden. Und auch die Grenze, wann eine Honorarkraft wie viel Hilfestellung gibt, und wie viel davon angenommen werden kann, damit ein Ergebnis dabei herauskommt, ist fließend. Sie ist abhängig von den Fähigkeiten der einzelnen BesucherInnen – Kindern wie Erwachsenen –, vom Schwierigkeitsgrad der jeweiligen Tätigkeit und von der Persönlichkeit der Anleiterin oder des Anleiters.

Auch werden wir sehr oft damit konfrontiert, dass gerade Kinder glauben, etwas nicht zu können. Wie oft werden wir gebeten, ein Herz (!) zu malen, mit dem Argument: „Ich kann das nicht!“ Hier Mut zu machen, etwas zu versuchen, und vielleicht die gesellschaftlichen Wertungen dessen, was „schön“ und „gelungen“ ist, zu überdenken, ist uns ein großes Anliegen. Davon abgesehen, dass es bei den meisten Sachen so ist, das man sie nicht plötzlich kann, sondern üben und darauf hinarbeiten muss. Das ist mit ein Grund, weshalb wir möglichst ohne Schablonen arbeiten.

Wenn viel Betrieb ist, ist es zwar nett für die Statistik, aber an Tagen, die ruhiger

sind, kann man viel gezielter auf Einzelne eingehen, und es entwickeln sich nebenbei Gespräche über wichtige Lebensthemen. So gab es einmal beim Töpfern in einer kleinen Runde ein vielleicht zwölfjähriges Mädchen, das ihre Freundin fragte: "Wenn du die Wahl hättest, plötzlich zu sterben oder aber lange krank zu sein und zu leiden, dich aber dafür von deiner Familie verabschieden könntest, was würdest du wählen?" Es entstand daraus ein sehr spannendes Gespräch über den Tod, über den Krieg, und somit über das Leben.

Eindeutig zu beobachten ist, dass Handys höchstens aus der Tasche geholt werden, um die Größe für Handtaschen abzumessen. Die inzwischen übliche Nutzung wie Spielen und Chatten kommt fast gar nicht während der Werkstattzeiten vor.

Am schwersten gestaltet es sich, das Angebot für Jugendliche attraktiv zu machen. Vermutlich sind bei der offenen Werkstatt schon zu viele Kinder im Haus, um auch für Jugendliche interessant zu sein.

Den Versuch, ein interessanteres Angebot für Jugendliche zu machen, haben wir mit den DIY-Abenden gestartet. Das sind Donnerstag- oder Samstagabende mit offener Werkstatt, die sich hauptsächlich an Teenies und junge Selbermacher ab zwölf Jahre richten sollen. Wir könnten das Angebot sofort mit kreativen Müttern füllen, was aber nicht ganz Sinn der Sache ist. Um Jugendliche zu interessieren, sind wir immer wieder auf der Suche nach attraktiven Angeboten. Es funktionieren bestimmte Techniken und Themen wie: Lavendeldruck, Batik, Naturkosmetik, andere wie Bücher- und Hefterbinden zum

Beispiel gar nicht. Und auch hier müssen wir feststellen, dass vor Weihnachten das Interesse am Größten ist. So bleibt es immer ein wenig ein Experiment.

Persönliches Fazit

Ich habe den Eindruck, dass in unserer Gesellschaft alles von Hand Geschaffene zunehmend an Wert verliert. Ich kenne Kinder, die in der Schule das Nähen oder anderes Handwerkliche nicht mehr lernen. Dabei geht auch ein Kulturgut verloren. Darin sehe ich auch die Schwierigkeit, warum die ehemaligen Hauptschulen so an Image verloren haben. Gleichzeitig findet sich schon wieder die Gegenbewegung dazu in der immer größer werdenden DIY-Welle und der Freude zum Beispiel am (Guerilla)-Stricken.

Wenn man selbst etwas getan hat, bekommt man den Eindruck der Wertigkeit von Selbstgeschaffenem und kann somit auch die Werke von anderen würdigen. Man übt sich in Geduld, muss Rückschläge verarbeiten und erfahren, dass viele Verarbeitungsschritte geübt werden wollen. Dafür hat es aber etwas sehr befriedigendes, wenn man zum Schluss stolz auf sein Werk sein kann.

Gleichzeitig verlässt man ein wenig die Rolle des bloßen Konsumenten, und es eröffnet sich die Möglichkeit des Mitgestaltens. Wenn Menschen die Erfahrung gemacht haben, etwas erschaffen und verändern zu können, lässt sich das gut auch in anderen Situationen umsetzen. Werkstätten bieten ein Lebens- und Lernfeld.

Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstadt e. V. (SKA) Internationaler Mädchentreff und Mädchenwerkstatt – MädchenwerkstattTreff

Der Sozialkritische Arbeitskreis Darmstadt e. V.

Der SKA ist seit 1970 als Träger von Kinder-, Jugend- und Erwachsenenarbeit in Darmstadt, dem Landkreis Darmstadt-Dieburg und seit einigen Jahren auch dem Odenwaldkreis tätig.

Das Spektrum der pädagogischen Arbeit umfasst dabei Kinderbetreuung in zwei Kinderhorten und an fünf Betreuenden Grundschulen, Angebote im Bereich Familienfreundliche/Ganztagschule, Mädchen-, Jungen-, Jugendarbeit an insgesamt fünf Standorten, Schulsozialarbeit in zwei Sozialräumen sowie die Beratung und Begleitung von Migrant/-innen und die Betreuung von Flüchtlingen/Asylsuchenden in Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg.

Die geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen begann 1984 mit dem Mädchentreff und fällt damit in eine Zeit, in der viele Mädchen-einrichtungen gegründet wurden aus dem Bewusstsein und der Auseinandersetzung von Pädagoginnen mit ihren eigenen Rollen im pädagogischen Berufsfeld gemischtgeschlechtlicher Einrichtungen, in der Jugendarbeit als Jugendarbeit erlebt wurde. Die Themen der Mädchenarbeit waren schon immer auch Themen der Frauenbewegung und umgekehrt. Sexuelle Gewalt, Ausgrenzung aufgrund von Geschlecht oder Herkunft und die Folgen von struktureller Benachteiligung

sind Themen dieser Zeit und haben gleichzeitig bis heute nichts an Aktualität verloren.

Aus dem Bewusstsein, dass die geschlechtsspezifische Berufswahl mit dem Fehlen an alternativen Rollenvorbildern, Fachfrauen und Probierfeldern in engem Zusammenhang steht, konnte nach mehreren Antragsanläufen 1997 die zweite Mädcheneinrichtung, die Mädchenwerkstatt, gegründet werden. Auch diese Gründung fällt in eine Zeit, in der viele Einrichtungen der Mädchenarbeit neue Felder zum Ausprobieren sogenannter untypischer Tätigkeiten, wie Schreinern, Schweißen, Technik ganz allgemein, Mädchen und jungen Frauen anbieten. Viele dieser Einrichtungen sind leider längst wieder verschwunden.

Der Computerbereich dagegen gehörte schon quasi von Beginn an zu einem Baustein des Mädchentreffs, zunächst auf den ersten Commodore Rechnern, später auf Macs und PCs.

Vor dem Hintergrund der sogenannten Bildungsgewinnerinnen und der medialen Darstellung „Frauen können alles erreichen; Mädchen stehen alle Türen offen“ ist längst ein Bild entstanden, dass mit der „richtigen“ Motivation und entsprechenden Anstrengungen die Welt ganz leicht zu erobern ist. Moderne Mädchen/Frauen sind starke Menschen, denen strukturelle Benachteiligungen scheinbar nichts anhaben können, für die es vordergründig keine Hindernisse gibt.



Diese Widersprüchlichkeiten, verdeckte Benachteiligungen, der oftmals hohe Druck der Selbstoptimierung verbunden mit normativen Ansprüchen sind die aktuellen Lebenswelten von Mädchen und Frauen. Hier setzen wir in einem sich ständig weiterentwickelnden Konzept mit unseren Angeboten an.

Der MädchenwerkstattTreff

An zwei Standorten im Darmstädter Johanesviertel haben Mädchen und junge Frauen unterschiedlicher Kulturkreise ab zehn Jahren die Möglichkeit, mit- und voneinander zu lernen, sich über altersspezifische Problemlagen auszutauschen und Spaß zu haben.

Der MädchenwerkstattTreff verfolgt das Ziel, Besucherinnen die Teilhabe in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu ermöglichen. Dieses Ziel soll durch die Erweiterung des Berufswahlspektrums, die Verbesserung der Sprachkenntnisse, die Stärkung des Selbstwertgefühls sowie die Aneignung handwerklicher und technischer Kompetenzen erreicht werden.

Alle Angebote unserer Einrichtungen dienen der Prävention und Persönlichkeitsent-

wicklung, um Jugendarbeitslosigkeit und der damit verbundenen Perspektivlosigkeit junger Frauen entgegenzuwirken.

Die Zielgruppe des Mädchenwerkstatt-Treffs sind alle Mädchen und jungen Frauen, gleich welcher Herkunft, gleich, welche Schulform besucht wird. Sie stammen in der Mehrzahl aus einem sozial und/ oder gesellschaftlich benachteiligenden Milieu.

Die Angebote wenden sich an Mädchen und junge Frauen zwischen 10 und 27 Jahren.

Zur Erreichung seiner Ziele bietet der Internationale MädchenwerkstattTreff Mädchen und jungen Frauen aus Darmstadt und dem Landkreis Darmstadt-Dieburg vier Module an, die getrennt voneinander genutzt werden können:

- Seminare zur Berufs- und Lebensplanung
- Computerangebote
- Lernförderung
- Handwerkliche Angebote in den Bereichen Holz, Glas und Metall.

Daneben bietet die sozialpädagogisch begleitete Hausaufgabenbetreuung die Möglichkeit, die Auseinandersetzung mit Ausbildung und Beruf bereits im schulischen



Werdegang mit zu berücksichtigen und auch hier frühzeitig an der Verwirklichung formulierter Ziele und Wünsche zu arbeiten.

Ergänzt werden diese stark bildungsorientierten Angebote durch unterschiedlichste Freizeit- und Ferienaktivitäten wie Partys, Videoabende, Kochen, Ausflüge uvm. sowie einem Beratungsangebot.

Zwei Schwerpunkte kennzeichnen den Kern unserer Arbeitsweise:

- Zum einen arbeiten wir mit festen Gruppen schuljahresübergreifend in Form von festen Schulkooperationen mit reinen Mädchengruppen in den Bereichen Berufsorientierung/Lebensplanung und Werkstatt. Die Zusammenarbeit mit Schulen hat eine lange Tradition in unserer Mädchenarbeit und startete quasi mit Gründung des Mädchentreffs.
- Zum anderen arbeiten wir mit offenen Nachmittagsangeboten in unseren verschiedenen Arbeitsfeldern.

Offener Computertreff

An zwei Nachmittagen pro Woche bietet der Computerbereich Mädchen ab zwölf Jahren ein vielseitiges Angebot. Neben der Möglichkeit zur Nutzung des Internets für Recherchen gibt es hier konkrete Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen, der Erstellung von Präsentationen und Referaten.

Es werden ebenso Kenntnisse in der Nutzung der gängigen Office- und Bildbearbeitungsanwendungen vermittelt wie in der Abwehr schädlicher Software, der Nutzung von Social Media und dem Schutz vor Datenmissbrauch. Spezielle Kurseinheiten vermitteln sozusagen in Crash-Einheiten wesentliche Kenntnisse in der Nutzung. Wenn an diesen Nachmittagen technische Probleme auftreten, so werden diese direkt angegangen und möglichst gelöst. Wir fungieren in solchen Situationen (Drucker druckt nicht, keine Netzwerkverbindung, Programm-/Systemabsturz etc.) als „lebendiges“ Vorbild in der Problemlösung und beziehen unsere Mädchen auch immer mit ein. Wir möchten damit anregen, technische Probleme nicht auf Dritte bzw. auf männliche Fachleute abzuwälzen, sondern eigene Stärken der Problemlösung zu aktivieren. Wir erleben unsere Mädchen dabei sehr unterschiedlich, von wissbegierig bis desinteressiert, aber kaum frustriert oder das Angebot aufgrund technischer Probleme verlassend.

Eine offene, unverbindliche Lernzeit ergänzt den offenen Computertreff. Die offene Lernzeit bietet Unterstützung bei der Bewältigung der Hausaufgaben und versteht sich als Unterstützung im Sinne des Lernen, Sachverhalte verstehen und transferieren und Hinführung zu selbstgestütztem Lernen. Unsere Besucherinnen erhalten Tipps und die Möglichkeit, Lernplattformen und Fachbücher eigenständig zu nutzen.

Der Computertreff bietet Raum für persönliche Gespräche, Beziehungsarbeit und Diskussionen zu Gleichberechtigung, Lebensentwürfen, Familienplanung, Sexualität, vielen weiteren Themen und ist weit mehr als ein Computernachmittag.

Dieses Angebot wird zu (frauen-) politischen Diskussionen genutzt und die Teilnehmerinnen haben die Möglichkeit, sich mit Texten oder Kampagnen zu Frauen-/

Menschenrechten, aber auch Themen wie Sexismus oder medialen Mädchen-/Frauenbildern mit den Fachkräften auseinanderzusetzen und mit anderen Anwesenden zu diskutieren.

Holz-, Metall- und Glaswerkstatt

In der modernen Lebenswelt, in der immer früher überwiegend kognitive Fähigkeiten gefördert und abgefragt werden, stellt der Besuch eines professionellen handwerklichen Bildungsangebots einen wichtigen Baustein in der Entwicklung junger Menschen dar. Er ermöglicht die praktische Auseinandersetzung mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Feldern und macht so eine Vertiefung und dauerhafte Integration theoretisch erlernter Inhalte möglich.

An zwei Nachmittagen bietet die Holz-, Metall- und Glaswerkstatt für Mädchen ab zehn Jahren die Möglichkeit, sich in frauenuntypischen Arbeitsfeldern und Aufgaben auszuprobieren und Technikkompetenz zu erwerben bzw. zu erweitern. Dabei fördert die Arbeit im handwerklich-technischen Bereich die Fähigkeit der Entwicklung von Lösungswegen und macht schulisch Erlerntes erfahrbar. Der Umgang mit verschiedenen Materialien, Geräten und Maschinen fordert die Mädchen heraus und stärkt so das Vertrauen in die eigene Kraft und Kompetenz. Durch das Erlebnis, auch angstbesetzte Aufgaben bewältigen zu können, erwächst Selbstvertrauen, das in allen Belangen der täglich gestellten Aufgaben stützt.

Die frühzeitige und mädchenpädagogische Stärkung im mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich soll Impulse setzen und das Interesse an technisch orientierten Berufen stärken. Daneben bietet das Angebot künstlerischen und gestalterischen Freiraum, der das eigene Denken schult und ermutigt, eigene Lösungswege zu finden und zu beschreiten.

Die Angebote der Mädchenwerkstatt finden ebenfalls in Kooperationen mit Schule statt, einem Kern der pädagogischen Arbeit seit Gründung. Einmal wöchentlich besuchen Mädchen der Jahrgangsstufe 7 einer Lernhilfe-Schule für ein gesamtes Schuljahr das Angebot der Mädchenwerkstatt. Der Besuch der Mädchenwerkstatt bietet ihnen das einmalige Angebot, alleine unter Mädchen handwerkliche Fähigkeiten zu erproben und möglichst berufsnah den Umgang mit Maschinen und Handwerkszeug zu erlernen. Neben der konkreten handwerklichen Arbeit ist es besonders für diese Gruppe von Bedeutung, den Sinn strukturierten Arbeitens zu erfahren, um ihre Chancen, in handwerksnahen Berufen Fuß zu fassen, zu erhöhen.

Berufs- und Lebensplanung

Im Bereich der Berufs- und Lebensplanung werden alle Themen zur Interessensermittlung, Kompetenzfeststellung, Berufsfindung und Bewerbungstraining aufgegriffen und individuell und bedürfnisorientiert auf jede Gruppe zugeschnitten. Außerdem werden alle Themen, die für Mädchen und junge Frauen von Belang und Interesse sind, aufgegriffen: Gleichberechtigung, gesellschaftliche Teilhabe und Diskriminierung ebenso wie Sexualität, Familie und die Formulierung persönlicher Lebensperspektiven.



Neben Gruppenangeboten und dem offenen Computertreff finden außerdem persönliche Einzelberatungsstunden zu allen Fragen und Themen der Berufswahl statt.

Schulkooperationen in homogenen Mädchengruppen sind in allen Bereichen seit Gründung des Mädchentreffs fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Die Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Schulformen (Haupt-/Real-/Gesamt-/Lernhilfe-, Berufsfachschulen und Gymnasien) findet von einzelnen Projekttagen, Projektwochen bis zu ganzjährigen Kooperationen statt. Die Teilnehmerinnen kommen stets in unsere Räume. Dies ist uns wichtig, da wir nicht Schule sind, unser Angebot ein anderes Setting hat und wir ihnen außerdem ermöglichen möchten, ihren Sozialraum zu verlassen, bzw. ihren Aktionsradius zu erweitern.

Ausflüge zum Kennenlernen unterschiedlichster, eher von Männer dominierten Berufsfeldern, so z. B. zur Flugsicherung in Langen, ergänzen diesen Bereich.

Die langjährige Arbeit zeigt, dass Ausbildung und Beruf heute einen sehr hohen Stellenwert in der Lebensplanung junger Frauen einnehmen. Der zukünftige Beruf soll abwechslungsreich sein, Aufstiegschancen und einen guten Verdienst ermöglichen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie spielt dabei eine wichtige Rolle. Leider können sich dies immer noch nur wenige Mädchen in technisch-handwerklichen Berufsfeldern vorstellen.

Hausaufgabenbetreuung

Ein weiteres Angebot der Einrichtung ist die sozialpädagogisch betreute Hausaufgabenhilfe an zwei Nachmittagen pro Woche. In festen Lerngruppen von maximal acht Teilnehmerinnen bieten verschiedene Arbeitsmittel die Möglichkeit des Lernens von- und miteinander. Die Teilnahme an diesem Angebot ist für alle angemeldeten Mädchen ver-

pflichtend, so dass über die zu erledigenden Hausaufgaben hinaus Raum zum „Lernen lernen“ entsteht und damit viele Mädchen und junge Frauen letztendlich einen besseren oder sogar höheren Schulabschluss erlangen. Viele unserer jungen Frauen erlangen inzwischen die Fach- bzw. Hochschulreife und haben damit die Möglichkeit, beruflich besser Fuß zu fassen.

Einzelfallhilfe / Beratung

Einzelfallhilfe ist sozusagen auch ein Angebot aus der Gründungszeit. Sie steht allen offen, egal ob bereits in einem unserer Angebote angekommen oder als Neubesucherin.

Wir erleben in diesen Beratungen das große Spannungsfeld weiblichen Lebens, medialen Ansprüchen gerecht werden zu müssen, gleichzeitig erfolgreich in Schule/Beruf zu sein, einem „tollen“ Hobby nachzugehen und „irgendwie perfekt sein zu müssen“. Weitere Schwerpunkte bildeten Probleme in der Schule, Mobbing und Elternhaus/Pubertät sowie das Themenfeld der häuslichen/familiären Gewalt bis zur Zwangsverheiratung. Wir bieten immer wieder auch die intensive Betreuung von jungen Frauen, die entweder kurz vor dem Abbruch ihrer Ausbildung oder ihres Studienganges, bzw. Wechsel des Arbeitsplatzes stehen, oder seit Kurzem in der Arbeitslosigkeit sind. In Einzel- und Gruppengesprächen versuchen wir immer wieder, einerseits die Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe zu thematisieren, andererseits auf die negativen Folgen von Minijob- und Teilzeittätigkeiten und die Konsequenzen hinsichtlich weiblicher Altersarmut hinzuweisen. Von Gewalt bedrohte und betroffene Mädchen und junge Frauen begleiten wir auf dem Weg hinaus aus dieser Spirale.

Ein weiteres und immer häufiger angefragtes Beratungsthema sind Essstörungen bzw. essgestörtes Verhalten. Hier fragen sowohl Betroffene als auch Eltern und Lehrkräfte

für Beratungstermine betroffener Mädchen und junger Frauen an. Wir sehen darin eine Folge oben bereits erwähnter medialer Bilder und dem Druck der Selbstoptimierung.

Da wir keine Expertinnen auf allen Gebieten sein können, verstehen wir uns als (erste) Anlaufstelle mit einem offenen Ohr und als Begleiterin für weitere Anlaufstellen, bzw. versuchen weiterzuvermitteln.

Weitere Angebote beider Standorte:

- Teilnahme am Mädchenaktionstag Mädchengarten im Herrngarten in Zusammenarbeit mit dem Mädchenarbeitskreis der Wissenschaftsstadt Darmstadt
- Dia-Train-Wochen mit Schüler/-innen der Jahrgangsstufe 8
- Bühnenbildgestaltung und Bau in Zusammenarbeit mit Theater AGs
- Maschinenparcours für Studentinnen der Gutenberg-Universität Mainz
- Ausbildungsinformationstage in Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro der Wissenschaftsstadt Darmstadt
- Vorbereitung auf den Girls' Day
- Ferienangebote unterschiedlichster Art
- Schulungen von Lehrkräften.

Mädchenarbeit braucht Kontinuität

Allen Angeboten liegt eine offene Haltung zugrunde, die einlädt, mitzugestalten. Wünsche nach Themen, Inhalten, Events und Öffnungszeiten werden gemeinsam diskutiert und bestmöglich umgesetzt.

Ein Dauerthema geschlechtsspezifischer Arbeit, insbesondere der Mädchenarbeit, bleibt die Ausstattung mit finanziellen Ressourcen und ihre Absicherung. Langjährige, qualitätsvolle, nachhaltige Arbeit benötigt eine Absicherung, die es ermöglicht, Angebote und Angebotszeiten zu erhalten, bzw. auf Bedarfe zu reagieren und sie auszuweiten.

Initiativen wie der Girls' Day sind wichtig – aber Mädchenarbeit gelingt mehr. Mädchenarbeit erreicht Mädchen aller Schulformen, erreicht die benachteiligten Mädchen, die bei Initiativen wie „Go MINT“ oder eben dem Girls' Day auf der Strecke bleiben. Um nachhaltig wirken zu können, müssen auch die Ressourcen bereit stehen.

Der Mädchentreff arbeitet nun bereits seit 31 Jahren und die Mädchenwerkstatt seit 17 Jahren. Unsere Jubiläen haben eindrucksvoll gezeigt, wie nachhaltig Mädchenarbeit, insbesondere mit der Angebotsvielfalt des MädchenwerkstattTreffs, wirkt. Dies geht jedoch nur mit verlässlichen finanziellen Ressourcen. Innovationen, gerne gefordert, können nur initiiert werden, wenn dazu auch Projektmittel zur Verfügung stehen. Ausschreibungen in diesem Bereich werden immer seltener und die Budgets immer geringer und es gibt weder Bundes- noch Landesmittel für innovative Projekte reiner geschlechtsspezifischer Mädchenarbeit. Schon jetzt arbeiten in diesem Arbeitsfeld fast nur noch Teilzeitkräfte, auch bei uns. Teilzeitarbeit birgt die Gefahr der weiblichen Altersarmut – ein Thema, das wir mit unseren jungen Teilnehmerinnen immer wieder diskutieren und dem wir in unserer Beratung entgegenwirken wollen.

Leider stehen auch uns, nach Kürzung bzw. Wegfall von Drittmitteln, weitere unruhige Zeiten der Umgestaltung bevor. Derzeit können wir uns nur auf die kommunalen Mittel der Wissenschaftsstadt Darmstadt verlassen.

Christine Schubart, Dipl. Päd./M.A.
Geschäftsführerin des SKA e.V.,
langjährige Mitarbeiterin des
Mädchentreffs und Vorstandsfrau
der BAG Mädchenpolitik e.V.

Hardware-Hilfe-Station – wenn der Computer streikt.

Ein intergeneratives Projekt im Jugendhaus Heschl,
einer Einrichtung der Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

Als wir im Jahr 2007 begannen, hatten wir schon gewisse Vorstellungen, wie sich das Projekt entwickeln soll. Dass es 2015 – acht Jahre später – immer noch sehr erfolgreich läuft, hätten wir nicht gedacht. Die Rede ist von der Hardware-Hilfe-Station, kurz HHS, eine unkommerzielle PC-Werkstatt im Jugendhaus Heschl. Dort arbeiten Jugendliche zusammen mit Senioren und einem pädagogischen Mitarbeiter daran, Computer und artverwandte Geräte für Leute aus dem Stadtteil zu reparieren. Die Kunden zahlen eine kleine Aufwandsentschädigung, von der die Hälfte für die Projektfinanzierung und die andere Hälfte für die Jugendlichen selbst ist. Der Erfolg hängt sicherlich auch mit der hohen Erfolgsquote bei den Reparaturen zusammen.

Der Plan war, eine praktische Lernumgebung für Jugendliche und Ehrenamtliche zu schaffen und einen funktionierenden Werkstattbetrieb mit Kundschaft zu etablieren, um nach drei Jahren, ohne die Finanzierung des Projektmittelfonds „Zukunft der Jugend“, den uns die Stadt Stuttgart für den Start gewährte, die Werkstatt weiter betreiben zu können.

Die Lernumgebung der HHS soll Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich fachlich und persönlich weiterzuentwickeln. Ehrenamtliche Senioren unterstützen sie dabei. Pädagogische Zielsetzungen sind gemeinsames Lernen von „Alt und Jung“, Vermittlung von Schlüsselqualifikationen für den Berufseinstieg, wie Kommunikations-, Koopera-

tions- oder Analysefähigkeit, die Förderung von Kreativität, Lern- und Leistungsbereitschaft, sowie Ausdauer. Zudem erwerben beide Gruppen fachliche Qualifikationen in der Computertechnik.

Dabei lernen die Jugendlichen selbstbestimmt und erhalten am Ende ihres Engagements ein Zertifikat, das sie für Bewerbungen nutzen können. Neben der Reparatur von „Kundengeräten“ ist ein weiterer Bestandteil die gegenseitige Hilfe, vorwiegend bei Computerproblemen, der Teilnehmer und der Austausch über technische und persönliche Themen.

Die jetzige Gruppe besteht aus vier Senioren und drei Jugendlichen. Die Teilnehmer kommen abwechselnd mittwochs in die Hardware-Hilfe-Station, die zwischen 14 und 18 Uhr geöffnet hat. Insgesamt waren 26 Jugendliche im Projektzeitraum beteiligt. Der Projekteinstieg und -ausstieg ist jederzeit möglich. Einige blieben über mehrere Jahre, andere entschieden sich nach einigen Wochen, das Projekt zu verlassen.

Die Arbeit ist in die drei Bereiche Organisation, Werkstattbetrieb und Weiterbildung mit eigenen Projekten gegliedert.

Die Organisation, wie Werbung, Finanzverwaltung, zeitliche und inhaltliche Projektkoordination, übernimmt federführend ein hauptamtlicher Mitarbeiter des Jugendhauses.

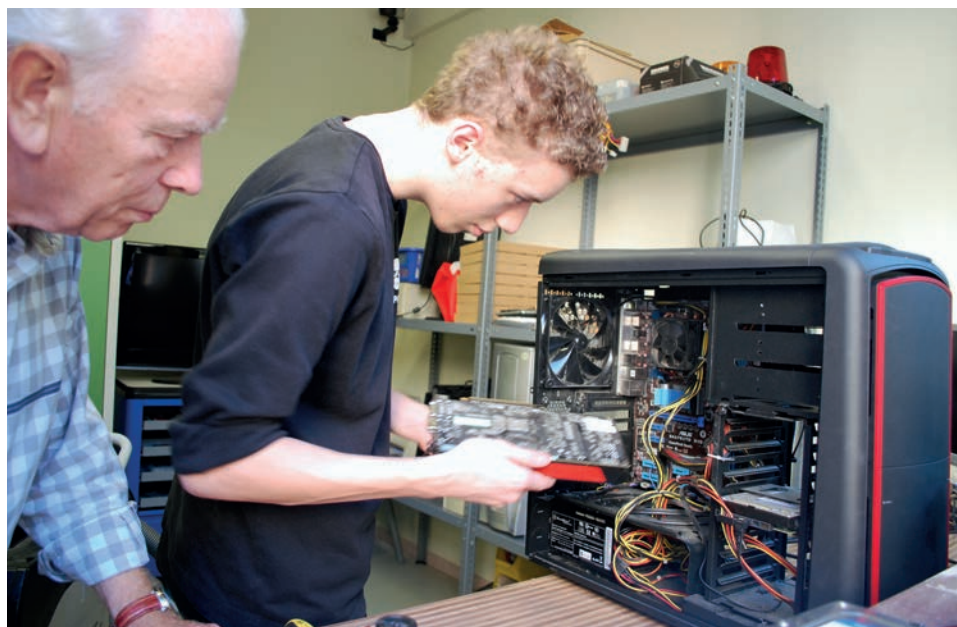
Im Werkstattbetrieb nehmen Jugendliche und Senioren als Team Aufträge von Kunden

aus dem Stadtteil entgegen. Soweit ihr Wissen ausreicht, erledigen sie diese selbständig. Andernfalls bekommen sie vom Mitarbeiter Unterstützung, der auch die Endkontrolle hinsichtlich der ordnungsgemäßen Reparatur übernimmt. Ziel ist es, dass die Teilnehmer im Laufe der Zeit immer mehr Aufträge selbständig übernehmen können und sich möglichst gegenseitig helfen.

Als Beispiel für einen Auftrag sei der Austausch einer Grafikkarte erwähnt. Ein Jugendlicher hatte dies bei sich zuhause schon einmal gemacht und übernahm die Verantwortung. Gemeinsam deinstallierte man den alten Treiber, öffnete das Computergehäuse, entfernte die defekte Karte und setzte eine andere ein. Zuletzt wurde noch der neue Treiber installiert und der PC, der zuvor nur ein verzerrtes Bild anzeigte, funktionierte wieder einwandfrei. In diesem Setting übernahm der Jugendliche die Feder-

führung und die beteiligten Senioren halfen mit. Sie hatten zuvor noch keine Grafikkarte gewechselt und lernten dort vom Jüngeren. In einem anderen Beispiel funktionierte das Abrufen von Emails nicht mehr. Weil viele Senioren den gleichen Email-Anbieter verwenden, konnten sie dort besser helfen und die Jugendlichen lernten von ihnen.

Zu festgelegten Zeitpunkten oder wenn keine Aufträge zu erledigen sind, arbeiten die Teilnehmer an Projekten, um sich fortzubilden und auch mal etwas „Neues“ auszuprobieren. Hieraus entstanden beispielsweise ein Diagnose-PC aus einzelnen Teilen, ein Druckserver für Appleprodukte mit Hilfe eines Kleinstrechners, ein „Bierkasten“-Rechner, ein „Design“-Rechner, der für einen Computerraum im Stadtteil zur Verfügung gestellt wurde, ein Selbst-Bau-High-Performance-LapTop und vieles mehr. **Hier einige Beispiele in Bildern:**



Jugendlicher tauscht eine Grafikkarte am Rechner aus. Senior schaut interessiert zu. Gerade für die neuesten Computerspiele wechseln Jugendliche häufiger ihre Grafikkarten aus. Die Senioren im Projekt konnten vom Jüngeren das Zusammenspiel von Hardware und Treiberinstallation lernen.



Im Umgang mit Anwendungssoftware lernen Jugendliche oft schneller nützliche Funktionen. Hier gibt ein Jugendlicher seine Kenntnisse an eine Projektteilnehmerin weiter.



Seine fundierten mechanischen Kenntnisse gibt der ehemalige Schreinermeister an die Jugend weiter. Hier bohren beide gerade Nieten auf, um ein Teilelement des Gehäuses für den eigenen Rechner im „Spezialgehäuse“ zu nutzen.



Für den eigenen Rechner passt der Stromanschluss des gekauften berührungsempfindlichen Bildschirms nicht mehr ins Gehäuse. Beide Jugendliche erfahren, dass der pensionierte Ingenieur ähnliche Modifikationen in seiner Berufslaufbahn schon oft durchgeführt hat.



Nach mehreren Wochen Bastelei: Alle Einzelteile sind in der Kiste untergebracht und der Rechner funktioniert.



Zusammenbau des „Selbst-Bau-High-Performance-LapTop“



Der fertige „Design-Rechner“ war ein gemeinsamer Entwurf von zwei Senioren und zwei Jugendlichen. Heute steht er im benachbarten Generationenhaus für die dortigen Besucher bereit.

Jugendhaus Heslach

Böblingerstrasse 92 · 70199 Stuttgart

Telefon: 0711 600904 · Fax: 0711 645 6970

Email: heslach@jugendhaus.net

Internet: www.jugendhaus.net/heslach

Ansprechpartner: Stefan Pforter



Anzeige

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

Bezug:

108 Seiten, **Preis: 5,- €** zzgl. Versandkosten



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.

Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart

Tel.: 0711-8969 15-0 · Fax: 0711-8969 15-88

E-Mail: info@agjf.de

www.agjf.de/index.php/shop.html

www.streetdance-bw.de



„... und Osterbärchen gibt es doch!“

Das katholische Jugendzentrum OASE in Meerbusch-Büderich hat sich schon vor vielen Jahren zum Ziel gesetzt, Kindergartenkinder und deren Eltern mit einigen wenigen Veranstaltungen im Jahr anzusprechen. Damit möchten wir nicht nur die Brücke zu den beiden Kindergärten unserer Pfarrgemeinde St. Mauritius und Hl. Geist schlagen, sondern auch unseren eigenen Nachwuchs ansprechen. Bei dieser Altersgruppe erreichen

wir neben den Kindern auch deren Eltern, die dann die Einrichtung, die von den Kindern später einmal besucht wird, besser kennenlernen. Und, was uns ganz wichtig ist, einen positiven Eindruck von unserem Haus und unserem Engagement in der offenen Jugendarbeit erhalten.

Eigentlich haben Jugendliche die engagierten Puppenbühnen lediglich mit einem Elterncafé und selbst gebackenen Waffeln

Was geschieht eigentlich im Stück?

Der Heimweg von der Schule führt unsere drei Bären durch den großen Wald. Unterwegs fragen sie sich, was sie wohl später einmal werden wollen. Der eine will so werden wie sein Lehrer, weil der so viel weiß. Der andere eifert seinem Vater nach, weil der so stark ist. Und was will Teddy werden? Er möchte gerne ein Osterhase werden. Der bringt den Kindern ihre Geschenk. Das möchte Teddy auch einmal machen. Als er diesen Wunsch seinen Freunden gegenüber äußert, lachen ihn diese bloß aus. Teddy ist jetzt sehr traurig. Er geht alleine weiter durch den Wald und trifft auf Großmutter Eule. Sie erkennt das Problem und beschließt, Teddy zu helfen. Sie verrät ihm den Weg zur geheimen Osterhasenwerkstatt und zu Meister Lampe.

Meister Lampe und sein Gehilfe Puschel stehen im Stück für alle Hasen, die für das Osterfest die Eier bemalen. Teddy wird mit einigen Aufgaben betraut, die er als tollpatschiger Bär jedoch nicht leisten kann. Ihm gehen die meisten Eier kaputt.

Er macht falsch, was man nur falsch machen kann. Eigentlich hat er gar keine richtige Chance, den Hasen zu helfen. Erst als Puschel vom kleinen Vogel eine schreckliche Botschaft erhält, kommt für Teddy die Gelegenheit, sich zu beweisen. Da der Fuchs in diesem Jahr Kinder bekommen hat, sich aber kein Häschen findet, das dem Fuchs die Eier bringen will, wird Teddy zum Fuchs geschickt. Die Begegnung zwischen Teddy und dem Fuchs ist natürlich nicht ganz einfach. Aber einem Bären kann der Fuchs ja nichts anhaben und so geht die Sache für unseren kleinen Helden gut aus. Als Teddy zur Osterhasenwerkstatt zurückkehrt, warten bereits alle ungeduldig auf ihn und er muss sofort ganz genau erzählen, wie es war.

Danach feiern alle ein großes Fest und machen Teddy zum „Osterbärchen ehrenhalber“. Der hat sich und seinen Freunden bewiesen: Wenn man etwas nur ganz stark will und sich dafür einsetzt, dann kann man es auch erreichen.



für die Kinder flankiert. Irgendwann war uns das nicht mehr genug. Wir wollten mehr. Viel mehr! So kamen wir auf die Idee, ein eigenes Theaterstück zu erfinden. Von der Idee zu den ersten Schritten war es noch ganz schön weit. Worüber sollten wir ein Stück schreiben? Wer hatte eine Idee für eine ansprechende Handlung? Was gehörte überhaupt alles zu einem Theaterstück?

Zunächst einmal mussten wir einen Text schreiben. Da es nur wenige Osterstücke seitens der professionellen Bühnen gibt, wollten wir diese Lücke ausfüllen. Also sollte es ein Osterstück werden. Dann müsste es auch was mit Hasen werden. Die ersten Figuren waren also grob umschrieben. Wir wollten aber auch eine Aussage treffen. Nicht einfach nur 45 Minuten Theater spielen. So kam als nächste Figur Teddy, unser angehendes Osterbärchen, hinzu. Ein Vogel, eine kluge Eule und der Fuchs als Bösewicht, ein witzzi-

ger Wurm ... Schon waren alle Tiere erschaffen. Und wo leben die Tiere? Natürlich im Wald. Somit hatten wir auch unsere Kulisse.

Was wir nicht hatten, war Ahnung. Ahnung, wie baue ich einen Vogel oder einen Teddy? Welches Material nehme ich für die Kulissen? Und woraus sind die Figuren herzustellen?

Was wir brauchten, war Hilfe von professioneller Seite. Diese fanden wir in Christian Schweiger vom Seifenblasen-Figurentheater aus Meerbusch. Er hat uns über die gesamte Entwicklung begleitet und fachkundig angeleitet. Er wusste, woraus man einen Teddy baut, welche Kulissen wir basteln mussten und erklärte uns Dinge, von denen wir bisher nie etwas gehört hatten. Eine vordere Spielleiste?! Was soll das denn sein, und wozu braucht man die? Eine mittlere Spielenebene und eine schwarze Rückwand. Das schafft Tiefe! Und überhaupt sollte alles,



was das Auge nicht sehen soll, schwarz sein. Denn schwarz vor schwarz, dass sieht man nicht. Und somit sieht man auch die Stöcke nicht, an denen die Figuren geführt werden.

Jetzt ging es ans Kaufen. Plüschstoffe, Schaumstoffe, Rundhölzer, Holzkugeln, Nähzeug, Leisten, Latten und Holzplatten, Stative, Lichtenanlage, Kabel, Holzleim und anderer Kleber, Pilzkopfschrauben mit Flü-



gelmutter, Nägel und jede Menge Samtstoff, um die Kulissen nach allen Seiten hin zu schließen. Letzterer natürlich in der Farbe schwarz. Aus einem Kleinbus voller Einzelteile sollte nun das werden, was einmal unser Osterbärchen wird. Viele Wochen verbrachten wir in unserer Werkstatt mit Sägen, Basteln und Malen für die Kulissen. Die Köpfe der Figuren wurden aus viereckigen Schaumstoffblöcken herausgearbeitet. Eigentlich ganz einfach! Alles, was nicht zum Gesicht des Hasen gehört, schneidest du weg. Was übrig bleibt, ist der fertige Hasenkopf. Wir kamen uns vor wie kleine da Vinci's. Nur dass der mit Marmor gearbeitet hatte.

Die viele Zeit, die wir mit dem Bau der Kulissen und Figuren verbrachten, führte dazu, dass wir uns immer mehr in unserer Rollen hinein begaben. So wurde mancher von uns zum Hasen, Teddy oder zur klugen Eule, was immer wieder für reichlich Spaß sorgte.



Besonders dann, wenn sich die Stimme veränderte und Puschel, die rechte Hand von Meister Lampe, plötzlich lispelte. Diesen Sprachfehler hat Puschel übrigens nie wieder abgelegt – sehr zum Gefallen der Zuschauer.

Die einzige Schwierigkeit, die wir wirklich hatten, war, die gemeinsame Zeit zu finden, die wir zum Einüben des Stückes brauchten. Die Nachmittagsschule nimmt den Jugendlichen sehr viel ihrer freien Zeit. Somit konnten wir uns die letzten drei Monate vor der Aufführung lediglich alle zwei Wochen einmal treffen. Dennoch schafften wir unseren Termin und am 22. März 2015 um 11 Uhr war Einlass für etwa sechzig Kinder und Eltern, die unser Stück sehen wollten. Lampenfieber bei uns, Vorfreude bei den Kindern. Nach 45 Minuten hatten wir es dann geschafft. Die Kinder hatten richtig toll mitgespielt, die Figuren mit Fragen und Hilfestellungen während der ganzen Zeit begleitet. Zum Schluss gab es endlos erscheinenden Applaus von

Kindern und Eltern. Und sogar Lob über Lob. So sagten gleich zwei Mütter: „Besser als die Profis!“ – Diesen Sonntag werden wir nie vergessen. Und schon heute steht fest, nächstes Jahr kommen sie wieder, die Bären und Hasen, die kluge Eule, der Vogel und der witzige Wurm.

Wir können nur alle Jugendgruppen anregen, ein ähnliches Projekt zu starten. Es lohnt sich! Am Ende der vielen Mühen stehen eine tolle Erfahrung und das Wissen, einige Kinder glücklich gemacht zu haben.

Jugendzentrum OASE

Düsseldorfer-Straße 4
40667 Meerbusch

Telefon: 0 21 32 – 1 02 04

www.jugendzentrum-oase.de

info@jugendzentrum-oase.de

Projekt zur Förderung der Lesefähigkeit von Kindern in der Offenen Tür Ostheim in Köln

Die Offene Tür Ostheim ist eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in freier Trägerschaft des katholischen Vereins „Zu den Heiligen Engeln und St. Servatius e.V.“. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von sechs bis 26 Jahren aus sozial schwachen Familien überwiegend mit Migrationshintergrund finden hier einen Ort, um vielfältige Unterstützung zu erhalten. Für die Sechs- bis Vierzehnjährigen gibt es das Angebot der Übermittagsbetreuung, die eine warme Mahlzeit, Hausaufgabenbetreuung und diverse Freizeitangebote umfasst. Für diese Zielgruppe fand von 2014 bis Mitte 2015 ein Leseprojekt statt, im Wesentlichen gefördert von der Bürgerstiftung Köln-Ostheim.

Die anfänglichen Inhalte waren das Lesen von altersentsprechenden Geschichten zu den Themenbereichen Abenteuer, Kurioses im Schulalltag und der Tierwelt. Die Mädchen interessierten sich besonders für die Buchreihe „Freche Mädchen - freche Bücher“ vom Planet Girl Verlag, während die Jungen eher für Helden wie Superman zu begeistern waren. Zu Beginn des Projekts durften die Jungen sich auch mal mit Fußballergebnissen aus der Tageszeitung beschäftigen, um ihre Motivation am Lesen zu wecken. Die Bücher wurden teilweise gespendet, unter anderem von der „Stiftung Lesen“, aber auch über die Projektmittel angeschafft. So entstand im Laufe des Jahres eine kleine Bibliothek in der Einrichtung, die rege genutzt wurde und immer noch wird.

Täglich trainierten die Kinder ihre Fähigkeiten in spiessigen Leseübungen wie z. B. Rückwärtslesen und nahmen sich sogar am Wochenende ein Buch mit nach Hause, um weiterzulesen. Unterstützt wurden sie dabei von einer Pädagogin, zwei Honorarkräften und zwei Ehrenamtlern.

Im Laufe des Projekts wurden die Kinder dazu angeleitet, eigene Geschichten zu schreiben, die alle von einer Hauptdarstellerin, einer kleinen Hexe, handeln. In einer Geschichte zum Beispiel traf die Hexe im Wald auf einen Hund und einen Wolf namens Cap und Capper, in einer anderen Erzählung begegnete sie in der Stadt gleichaltrigen Mädchen, deren Freundschaft sie sich über ein paar coole Schuhe erkaufen musste.

Daraus entstand ein Drehbuch zu einer Geschichte über eine kleine bockige Hexe, die nicht lesen und schreiben lernen will. Das Stück handelt vor allem von den kleinen Schwierigkeiten und großen Hemmnissen, sich dem Lesen lernen zuzuwenden. Die kleine Hexe trifft auf der Suche nach jemandem, der ihr das Lesen beibringen kann, auf einige Tiere und auf gleichaltrige Kinder, die ihr teilweise gut, teilweise schlecht gesonnen sind. Als sie sich am Ende in einen Jungen verliebt, entschließt sie sich doch, das Lesen in einer Hexenschule zu erlernen.

In dieser Geschichte haben die Kinder auch eigene Problematiken im Umgang mit anderen Gleichaltrigen verarbeitet. Das Thema „Mobbing“ spielt hier eine große Rolle, besonders in dem Teil der Geschichte, als





die Hexe von zwei Mädchen erpresst wird, die ihr nur beim Lesen lernen helfen wollen, wenn sie ihnen schicke Schuhe kauft. Als die Hexe ihr Taschengeld dafür opfert, lassen die Mädchen sie stehen und machen sich noch über sie lustig. Als die Hexe merkt, dass sie reingelegt wurde, spielt sie ihrerseits den Mädchen einen Streich.

Die kleinen Autorinnen und Autoren haben sich sehr mit der Hauptdarstellerin identifiziert und entwickelten auf diese Weise Empathie für Kinder, die des Lesens nicht so mächtig sind wie andere.

Die Geschichte „Die kleine bockige Hexe - Wer nicht lesen lernen will, muss fühlen“ wurde von den Kindern immer wieder mit verteilten Rollen gelesen und daraus entstand die Idee, das Ganze im Tonstudio einzusprechen und in Form eines Hörspiels aufzunehmen. Die Kinder waren mit Eifer bei der Sache und genossen es, in dem professionellen Studio von Ingo Wolfgarten, einem erfahrenen Musiker, in Köln Merkenich vor dem Mikrofon zu stehen. Das Hörspiel wurde zum Abschluss noch mit Hintergrundgeräuschen und Musik untermalt.

Den Abschluss fand das Projekt zum Beginn der Sommerferien 2015. Die Kinder bastelten Requisiten und übten in Form von Körperbewegungen, die Geschichte hinter einer Schattenwand nachzuspielen, während das Hörspiel abliefe. Vor zahlreichen Zuschauern wurde das Theaterstück an einem Samstag Ende Juli 2015 im großen Saal der Einrichtung präsentiert, und die Kinder waren am Ende sehr stolz auf ihr Werk.

Zurzeit wird noch nach einem Verlag gesucht, der das Hörspiel herausbringt, damit auch andere Kinder diese tolle Geschichte hören können und dadurch vielleicht selber angeregt werden, ihre eigene Lesefähigkeit weiter auszubauen.

Offene Tür Ostheim

Ruppiner Str. 1a
51107 Köln

Telefon: 0221 891928

E-Mail: ot-ostheim@web.de

Ansprechpartnerin:

Bettina Lersch (Heimleitung)

Räumliche Bedingungen für Kreativität in Jugendzentren. Empirische Befunde

Inwiefern bieten Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit Kindern und Jugendlichen Gelegenheiten, etwas Kreatives zu entwickeln oder zu realisieren? Der Beitrag nähert sich der Antwort auf diese Frage aus einer institutionellen Perspektive, indem er die räumlichen Bedingungen in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit thematisiert. Wir konzentrieren uns dabei auf ausgewählte Funktionsräume. Diese bieten Gelegenheiten, Spielräume und Handlungsmöglichkeiten, der Kreativität von Kindern und Jugendlichen innerhalb

von Einrichtungen einen Platz zu geben und diese weiter zu fördern.

Jugendzentren sind in der Regel als Orte konzipiert, an denen junge Menschen ihre Ideen bzw. einen Teil davon ausprobieren können. Das heißt, die Räume des Jugendzentrums an sich könnten bereits eine Einladung zur kreativen Aneignung sein.

Im Weiteren wird der Frage nachgegangen, inwiefern anhand der Funktionalität der Räume, über die Jugendeinrichtungen verfügen, Aussagen dazu gemacht werden können, ob die Jugendeinrichtungen über

Zur Erhebung

Die Projektgruppe „Jugendhilfe und sozialer Wandel“ am Deutschen Jugendinstitut hat im Jahr 2011 eine bundesweite, repräsentative Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt. Die letzte bundesweite Befragung stammt aus dem Jahr 1973 (Grauer 1973). Die hier vorgestellten Befunde basieren auf den Angaben von 1.115 Jugendzentren. Es wurde bei der Befragung eine Rücklaufquote von 41% erreicht.

Die Bandbreite an befragten Einrichtungen ist groß, zum Beispiel hinsichtlich ihrer Finanzausstattung, ihrer Personalressourcen, ihrer Trägerschaft oder ihrer Angebotspalette. Vom rein ehrenamtlich verwalteten Jugendtreff einer kleinen Gemeinde, der am Abend zwei Stunden öffnet, über einen Bauwagen bis zur großen städtischen Einrichtung mit mehr als zehn MitarbeiterInnen repräsentiert die Erhebung das ganze Spektrum an Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Themen der Erhebung sind u. a. Organisationsmerkmale, Angebote und Aktivitäten der Einrichtungen, haupt- und ehrenamtliches Personal, Finanzierung, interkulturelle Öffnung, Kooperationsbeziehungen, Jugendberatung und Jugendinformation, Partizipation und Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen (Seckinger u. a. 2015; www.dji.de/jhsw).

Anregungspotenzial für die gemeinsame oder auch alleinige Verwirklichung von Projekten, seien sie handwerklicher oder kultureller Natur, verfügen.

Räume sind eine förderliche Bedingung, kreative Prozesse in Gang zu setzen, sie sind dafür aber keine zwingende Voraussetzung. Kreativität ist nicht ortsgebunden, aber die Verfügbarkeit solcher Räume hat eine wichtige Signalfunktion. Sie signalisieren, dass kreatives Tun und etwas auszuprobieren möglich ist. Umgekehrt sind Räume, die Möglichkeiten für Kreativität bieten, noch keine Garantie dafür, dass diese auch kreativ genutzt werden. Es ist nicht auszuschließen, dass die Räume für sehr eingegrenzte Tätigkeiten vorgesehen sind und möglicherweise engen Regeln der Raumnutzung unterworfen sind.

Jugendzentren haben vielfach für verschiedene Funktionen ausdifferenzierte Räume.

Diese stellen Gelegenheitsstrukturen für jeweils spezifische kreative (Aneignungs-) Prozesse dar. Eine erschöpfende Liste solcher Räume ist lang. Aus pragmatischen Gründen wurden die Jugendzentren gebeten, anhand einer vorgegebenen Liste von fünf Funktionsräumen und der Möglichkeit, weitere Räume zu ergänzen, anzugeben, über welche Räume sie verfügen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass in der Praxis einzelne Räume für verschiedene und weitere als hier ange deutete kreative Zwecke verwendet werden.

93% der Jugendzentren verfügen über mindestens einen der in folgender Tabelle aufgelisteten fünf Räume (ohne die Kategorie Sonstige). Lässt man die Küche außer Acht, ist in 62% der Einrichtungen mindestens ein solcher Raum vorhanden. Durchschnittlich gibt es in einem Jugendzentrum zwei der in folgender Tabelle aufgelisteten Räume (ohne „Sonstige Räume“). Ostdeutsche Jugendzen-

Anteil der Jugendzentren mit Funktionsräumen nach Ost- und Westdeutschland (Mehrfachantworten)

	Ost	West	Insgesamt
Küche*	88%	92%	91%
Werkstatt*	38%	46%	43%
Bandübungsraum*	23%	32%	29%
Fitnessraum/Turnhalle/Tanzraum*	29%	20%	23%
Tonstudio*	6%	15%	12%
Sonstige, z. B. Bastel-/Kreativraum, Entspannungsraum, Mädchen- bzw. Jungenzimmer, Räume zur Mediengestaltung bzw. -bearbeitung, Spiel- bzw. Bewegungszimmer/Raum für Kinder, Computerraum	12%	15%	14%

* Unterschied signifikant ($p < 0,05$)

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n = 1115

tren haben im Mittelwert signifikant weniger Räume (siehe Tabelle S. 33) als westdeutsche Einrichtungen. Auch Einrichtungen in Landkreisen verfügen im Durchschnitt über signifikant weniger Räume als Einrichtungen in (kreisfreien) Städten.

Zum Standard nahezu jeder Einrichtung (91%) gehört eine Küche. Küchen bieten auch Raum für das „Werken“ mit, das Bearbeiten und Gestalten von Lebensmitteln. Sie können damit Ausgangspunkt für gemeinsame Aktivitäten sein und Zugang zu neuen Erfahrungswelten öffnen. Aber nicht in allen Einrichtungen dürfte die Küche als Raum, der Platz für kreatives Tun bietet, betrachtet werden. Vermutlich hängt dies neben Faktoren, die eher in der Person der Fachkraft selbst liegen, auch von den konkreten räumlichen Gegebenheiten ab, wie Größe und Ausstattung, und den funktionalen Not-

wendigkeiten, die in der Einrichtung gegeben sind, z. B. Mittagstisch für Schulkinder sicherzustellen.

Weniger verbreitet sind Räumlichkeiten, die direkter mit Formen der Kreativität in Verbindung stehen. In 43% der Einrichtungen gibt es eine Werkstatt, in der Kinder und Jugendliche ihr handwerkliches Können zeigen, weiterentwickeln und ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. In 29% der Einrichtungen ist ein Bandübungsraum vorhanden, in dem Kinder und Jugendliche ungestört von Eltern und Nachbarn Musik machen und ihren eigenen Musikinteressen nachgehen können. 23% der Einrichtungen verfügen über einen Sportbereich (Fitnessraum, Turnhalle oder Tanzraum), der es den Kindern und Jugendlichen erlaubt, die Expressivität des eigenen Körpers zu erfahren, weiterzuentwickeln und Einlagen für Par-

» Grundlage des Artikels ist eine aktuelle empirische Untersuchung des DJI zur offenen Jugendarbeit.«



Beiträge zur
Kinder- und Jugendhilfeforschung

Mike Seckinger | Liane Pluto |
Christian Peucker | Eric van Santen

Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Eine empirische Bestandsaufnahme

BELTZ JUVENTA

Die offene Kinder- und Jugendarbeit steht beständig vor der Aufgabe, auf veränderte Bedingungen zu reagieren. Die an sie gerichteten gesellschaftlichen und institutionellen Erwartungen (z. B. Nachmittagsbetreuung an Schulen, demografischer Wandel, Inklusion) verändern sich ebenso wie die Lebenslagen und Bedürfnisse ihrer Adressaten. Die offene Kinder- und Jugendarbeit muss die Balance zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufträgen und den Interessen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer wieder neu herstellen. Die bundesweite Erhebung bei 1.115 Einrichtungen zeigt, wie die offene Kinder- und Jugendarbeit auf diese Anforderungen reagiert und welche Herausforderungen vor ihr liegen. Dies wird u. a. untersucht an ihren strukturellen Bedingungen und Themen wie freiwilligem Engagement, Partizipation und Beratungsbedarfen.

ties, Straßenfeste oder ähnliche Ereignisse vorzubereiten. In etwa jeder achten Einrichtung (12%) haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, in einem eigenen Tonstudio ihre selbstgemachte Musik zu bearbeiten und zu verfeinern oder aus vorhandenem Material Neues, Anderes zu machen. Empirisch zeigt sich, dass wenn es mindestens einen Bandübungsraum gibt, es auch oft ein Tonstudio gibt. Manchmal dürfte dies im selben Raum stattfinden, aber unabhängig davon eröffnet ein Tonstudio die Möglichkeit, das Ergebnis der musikalischen Betätigung zu bearbeiten und anderen zugänglich zu machen. Zudem werden weitere Räume für spezifische Nutzungszwecke (z. B. Entspannungsraum, Spiel- und Bewegungszimmer, Computerraum) von einigen Einrichtungen in einer offenen Antwortmöglichkeit genannt (vgl. Tabelle Seite 33).

Die räumlich bedingten Möglichkeiten unterscheiden sich zwischen Jugendzentren in Ost- und Westdeutschland: Werkstätten, Bandübungsräume und Tonstudios finden sich signifikant häufiger in westdeutschen Jugendzentren, Sportbereiche (Fitnessraum, Turnhalle oder Tanzraum) hingegen häufiger in ostdeutschen Jugendzentren. Damit korrespondiert das Ergebnis, dass es in ostdeutschen Bundesländern mehr Einrichtungen gibt, die Sportangebote machen (vgl. SECKINGER U. A. 2015, S. 118). Eine besonders geringe Ausstattung mit Räumen, die vor allem für sportliche Aktivitäten genutzt werden können, findet sich in westdeutschen Landkreisen. In westdeutschen Jugendzentren sind es vor allem die Einrichtungen in (kreisfreien) Städten, die im Unterschied zu den Jugendeinrichtungen in Landkreisen signifikant häufiger über Tonstudios verfügen.

Eine weitere Analyse offenbart zudem, dass die Personalausstattung eine wichtige Rolle spielt. Jugendzentren mit hauptamt-

lichem Personal haben signifikant häufiger Räume. Dies trifft für alle in der Tabelle genannten Räume zu. Besonders eindeutig und am stärksten ist der Zusammenhang bei den Werkstätten: Je mehr Personal vorhanden ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Jugendzentrum über eine Werkstatt verfügt.

Weiterhin zeigt sich, dass auch die geteilte Nutzung der Räume zusammen mit anderen Organisationen (z. B. Kita, Jugendverbände, andere soziale Organisationen) oder die Bereitstellung der Räume für private Zwecke von Jugendlichen und/oder Erwachsenen mit dem Vorhandensein von Räumen zusammenhängt. Denn werden die Räumlichkeiten der Jugendzentren auch durch Dritte genutzt, dann gibt es eine großzügigere Ausstattung der Jugendzentren. Neben den damit verbundenen erweiterten Möglichkeiten für kreative Betätigungen, können damit allerdings auch Einschränkungen verbunden sein, die die Kreativität der jungen Menschen blockieren. Eine gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten setzt der Zugänglichkeit zu Räumen zeitliche Grenzen, erfordert Rücksichtnahme auf andere und kann die Kreativität in (normative) Bahnen lenken. Vor- und Nachteile müssen in der Praxis im Einzelfall gegeneinander abgewogen werden.

Resümee

Kreativität kennt keine Grenzen und soll auch keine Grenzen erfahren. Aber faktisch setzt der Alltag von Kindern und Jugendlichen ihrer Kreativität Grenzen. Ergebnisse kreativer Prozesse werden von Erwachsenen oder der Gesellschaft allzu oft als zu ungewohnt, verstörend, störend, laut, unerwünscht, sprengend erlebt und etikettiert. Jugendzentren haben die Möglichkeit, diesen Prozessen Raum zu geben, Kinder und

Jugendliche ihre eigenen Grenzen erfahren zu lassen. Sie können Schutzräume für genau solche Aktivitäten bieten, die andernorts nicht möglich oder unerwünscht sind.

Grenzen erfahren solche Prozesse natürlich auch in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. Fachkräfte haben eigene Vorstellungen, auch wenn sie sich der Funktion von Jugendarbeit in diesen Prozessen durchaus bewusst sind. Auch andere BesucherInnen, insbesondere die aus anderen Altersgruppen, setzen den Möglichkeiten Grenzen, weil auch deren Bedürfnisse berücksichtigt und respektiert werden müssen. Und dann gibt es natürlich die physikalischen Grenzen. Ohne entsprechende Räume und Kreativität fördernde Ausstattungsgegenstände

wie z. B. eine Foto- oder Videoausrüstung sind manche Formen der Kreativität schwer zu realisieren. Die Empirie zeigt, dass die Jugendzentren sehr unterschiedlich mit Funktionsräumen ausgestattet sind. Die Gelegenheitsstrukturen für kreative Aneignungsprozesse sind somit ungleich verteilt. Die Herausforderung jeder Einrichtung der offenen Jugendarbeit ist es, die eigenen (räumlichen) Beschränkungen nicht zu einer Beschränkung kreativer Prozesse der Kinder und Jugendlichen werden zu lassen, sondern vielmehr Ideen zu entwickeln, wie den Bedürfnissen und Wünschen der Kinder und Jugendlichen dennoch, manchmal auch an einem anderen Ort, Rechnung getragen werden kann.

Literatur

GRAUER, GUSTAF (1973): **Jugendfreizeitheime in der Krise**. Zur Situation eines sozialpädagogischen Feldes. Weinheim u. a.: Beltz

KOSS, THEA/FEHRLIN, BURKHARD (2003): **Topografie der offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg**. Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg (Hrsg.), Leinfelden-Echterdingen

RAUSCHENBACH, THOMAS/DÜX, WIEBKEN/HOFFMANN, HILMAR/RIETZKE, TIM/ZÜCHNER, IVO

(2000): **Dortmunder Jugendarbeitsstudie 2000: Evaluation der Kinder- und Jugendarbeit in Dortmund**. Grundlagen und Befunde. Unveröffentlichter Abschlussbericht. Dortmund

SECKINGER, MIKE/PLUTO, LIANE/PEUCKER, CHRISTIAN/SANTEN, ERIC VAN (2015): **Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit**. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel: Beltz Juventa



„Bildung im Alltag der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ war ein Projekt, das die AGJF Baden-Württemberg e.V. gemeinsam mit dem Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg e.V. und der SBR gGmbH Stuttgart 2006/07 durchgeführt hat. Gefördert wurde es aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und der Arbeitsagentur.

Viele akademische Jugendarbeiter/innen fordern, die offene Arbeit verstärkt unter der Bildungsperspektive zu sehen. Sind solche Forderungen unter den gegebenen Voraussetzungen – personellen wie fachlichen – aber überhaupt realistisch? Kann es mit den durchschnittlich vorhandenen Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten gelingen, Bildungsprozessen im alltäglichen Geschehen auf die Schliche zu kommen? Unsere Antwort lautet eindeutig „Ja“, sofern die Praktiker/innen dafür eine vergleichsweise bescheidene Unterstützung erhalten.

In diesem Buch werden die theoretischen und methodischen Grundlagen, v. a. aber die

Ergebnisse des Projekts in einigen der beteiligten örtlichen Einrichtungen vorgestellt.

Im „Jugendmedienzentrum Tübingen“ geht es um Entwicklungen, die bei der großen Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter, die den Betrieb i. w. tragen, beobachtet werden konnten.

Bei der „Backoff(f)ensive“ der Spieloffensive Freiburg handelt es sich um ein Projekt mit Jugendlichen, denen üblicherweise niemand so richtig über den Weg traut.

Das „Jugendzentrum Hammerschlag“ in Schorn-dorf ist ein Angebot überwiegend für Spätaus-siedlerjugendliche. Hier wird sehr deutlich, wie sich diese Jugendlichen mit Unterstützung des Jugendzentrums aus dem üblichen Dreieck Bahn-hof, Stadtpark und Jugendzentrum Zug um Zug herauslösen und sich neue Räume aneignen.

In der „Musikwerkstatt Tübingen“ wurden zwei Mädchenbands ein Jahr lang begleitet.

Der „Jufo-Club Möglingen“ ist ein Partizipations-projekt für eine Gruppe jüngerer Besucher des kommunalen Jugendhauses.

Im „Jugendhaus Bastille“ in Reutlingen standen die informellen Prozesse zwischen Jugendlichen im Vordergrund. Was passiert in der Raucher-ecke oder am Billardtisch unter der Perspektive „Bildung“?

Das Buch kann bezogen werden über die AGJF Baden-Württemberg – www.agjf.de (Shop), den Verlag – www.tbt-verlag.de (Shop) oder den Buchhandel.

Burkhard Fehrlen / Thea Koss

**Bildung im Alltag der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit**

Empirische Studien

Hrsg. von der LAGO Baden-Württemberg

202 Seiten · **12,80 €**

Tübingen 2009

ISBN 978-3-925882-31-9

ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbv-verlag.de · bfehlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 2.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

